

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 8 (1932)
Heft: 10

Artikel: Zürich von einem durchreisenden Maler gesehen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756216>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

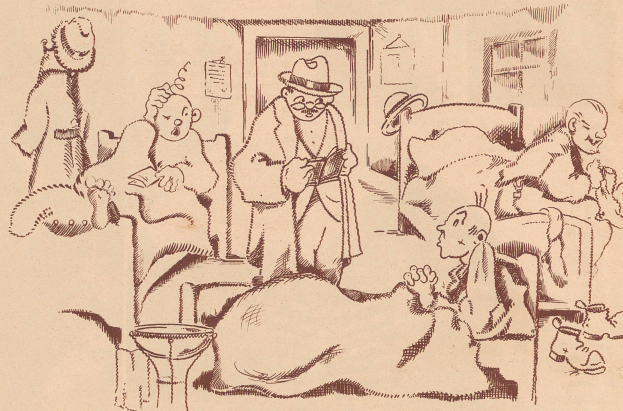
Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

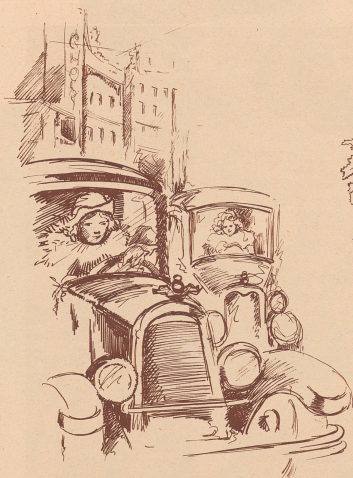
Zürich von einem durchreisenden Maler gesehen



1. In der Schweiz macht sich Geldmangel besonders unangenehm bemerkbar, sagte er, denn gleich bei der Ankunft, Samstag nachts um 11 Uhr, sollte ich Bargeld haben, ganze 20 Rappen, weil man den Koffer, den man am Schalter der Bundesbahn zur Aufbewahrung geben will, sofort bezahlen muß. Das ist mir noch nirgends vorgekommen. «Das ist unser Prinzip», sagte der Mann am Schalter zu mir. – Ueberhaupt die Schweizer: Ueberall heiße's mein Prinzip, unser Prinzip, das ist schlimmer als in Preußen!



2. In der Altstadt zog ich in eine Schlafstelle – ich versetzte meine Brille – es war billig. Unten lag ein Restaurant, die Luft war unangenehm, aber wir staken zu viere in einem Raum. Am Morgen kam schon die Polizei. Eine der ersten Fragen: «Haben Sie Geld? Wie viel? Wo? Wann werden Sie's haben? Wie?

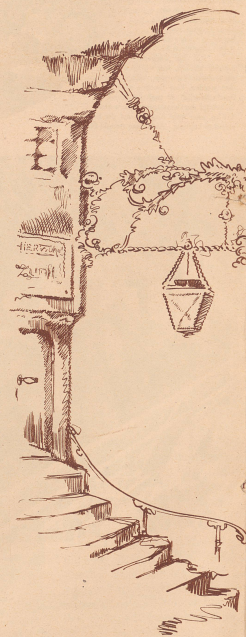


4. Die Damen chauffieren! In Italien sah ich's auch, aber dort sind's die jungen, hier mehr die vom alten Schrot und Korn. (Die hat der Maler natürlich nicht wörtlich gemeint, denn so schlechte Augen kann er ja nicht haben, als daß ihm die Vorzüge der Schweizerin am Volant entgangen wären. Die Red.)



5. Das Erstaunlichste: es gibt am meisten chauffierende Damen und zugleich am meisten strickende. Sollte hier ein Weg zum Verständnis der Schweizerseele führen?

ZEICHNUNGEN VON ERNST PAHLITZSCH



6. Die Kunstschmiedearbeiten an alten Häusern haben mir auch sehr imponiert. «Es gibt dr. Schätz! so ein besonderes Gepräch» –



3. Ich machte mich auf die Socken, um einige Bilder zu verkaufen. Es gibt sehr anständige Leute mit gutem Herzen. Sie gehöhen mir. Imponiert aber hat mir – als ich einen Architekten aufsuchte – der Büroreiner. Der rauchte eine Zigarre, so dick, wie bei uns höchstens der Bankdirektor. Der hat's nicht nötig, eine aus der Kiste des Chefs zu nehmen.

7. Auf der Straße: Donnerwetter, diese Schuhe! Die Sohlen! Die Gummiböden! Wie wenig dach ich an heimische Straßenbilder und Stichproben, – wo die fünf Zehen sich oft zu einem Freiluftverband zusammengenommen haben.



8. Und die Hunde mit Adressen am Halsband! Nie vorher gesehen.

9. Die Reinlichkeit ist verblüffend. Nicht nur, daß es staatlich abgemessene Mistkübel in jeder Wohnung gibt, nein, es liegt auch nicht daneben!! (Warum? Weil die Abfuhrleute grundsätzlich alles liegen lassen, was daneben liegt. Die Red.)



KLEINE DAMEN VON ÜBERALLHER

Freifrau Zündt von Kentzingen stellt gegenwärtig im Lyceumklub Zürich ihre reizvolle Puppenausstellung aus, die neben volkstümlichen Trachten- und Märchenpuppen aus aller Welt seltene historische Puppen aufweist. Als besonders wertvolle Geschöpfe eine russische perlenübersäte Puppenanne, mit der die letzten Zarenkinder spielten und zwei schlanke Kokodüggelchen mit rätselhaften Glasäugen vom englischen Königshof des 17. Jahrhunderts. Primitive Puppen von Neger-, Aztekern-, Eskimo- und Indianerkindern entzücken durch ihre ruhende Naivität, während sich kostbare Miniaturausgaben von Menschen im Nationalkostüm mit Charakter- und Porzellanköpfen als Erzeugnisse der modernen Spielzeugindustrie präsentieren. Aufnahme H. Staub

Jedes Volk hat seiner Eigenart entsprechende Puppen: Die Japaner schenken ihren Kindern Geishas und Vogelhändler, die Schwarzwälder Schapelbräute, während die Mexikaner verwogene Cowboys, aus Binsen geflochten, als Puppen schenken.



«Nur der Kenner wird diese Puppen zu schätzen wissen!», belehrt die Freifrau die Besucher ihrer Puppen-Ausstellung. «Sie stammen aus dem 17. Jahrhundert, die englischen Königskinder haben persönlich mit ihnen gespielt. Wenn Sie näher zusehen, bemerken Sie überall auf der Wähe das Monogramm der englischen Krone».